

BLITZ GEGEN BAGDAD

Der deutsch-türkische Feldzugsplan scheiterte an Nachschubschwierigkeiten

Sofort müsse eine Herbstoffensive gegen Bagdad vorbereitet werden, telegraphierte Generalfeldmarschall Paul von Hindenburg am 27. März 1917 an den türkischen Kriegsminister Enver Pascha. Mit diesem Telegramm gab der deutsche Generalstabschef den Startschuß für ein riskantes militärisches Unternehmen, wofür zunächst nur 4.500 deutsche Soldaten in den Nahen Osten verfrachtet wurden; am Ende des Jahres war ihre Zahl schon auf 18.000 angewachsen. Die deutsch-türkische Offensive, die unter größtmöglicher Geheimhaltung seit dem Frühjahr 1917 vorbereitet wurde, erhielt den Decknamen „Yildirim“ - auf deutsch: „Blitz“.

Bagdad, ebenso wie der gesamte Irak damals ein Teil des mit Deutschland verbündeten Osmanischen Reiches, war nach jahrelangen, höchst wechselvollen Kämpfen am 11. März 1917 von den Engländern erobert worden. Der Verlust der alten Kalifenstadt bedeutete für die Türkei einen empfindlichen Schlag, hatte der türkische Sultan und Kalif - obwohl mit den christlichen Mittelmächten verbündet - doch zu Kriegsbeginn den Heiligen Krieg aller Mohammedaner gegen seine christlichen Feindstaaten Rußland, England und Frankreich ausgerufen. Der Verlust von Bagdad war um so blamabler, als zuvor schon Mekka an die aufständischen Araber gefallen war.

Die innenpolitische Erregung über den Verlust der prestigeträchtigen Stadt machte sich in Rufen nach der Entlassung des für das Debakel mitverantwortlichen Generals Enver Pascha Luft. Das schnell gegebene Versprechen, Bagdad in Kürze wiederzuerobern, rettete Enver zwar vor der Entlassung, stellte ihn aber gleichzeitig vor ein großes militärisches Problem.

Die Wiedereroberung Bagdads war ein Unternehmen, das selbst bei wohlwollendster Beurteilung die türkischen Kräfte überstieg. Es kam für Enver deshalb wesentlich darauf an, die Deutschen, obwohl diese an den anderen Fronten des Ersten Weltkrieges gebunden waren und selber an Truppenmangel litten, an dem Unternehmen im abgelegenen Mesopotamien zu beteiligen. Nur sechs Tage nach dem Fall von Bagdad reiste Enver ins Große Hauptquartier nach Kreuznach, um über die Möglichkeiten einer gemeinsamen Offensive zu verhandeln. Die verantwortlichen Generäle Hindenburg und Ludendorff gaben ihr Einverständnis und versprachen deutsche Mithilfe.

Allerdings verlangten sie, daß das Unternehmen von einem deutschen General geleitet werden sollte. Die türkische Regierung war einverstanden, bestand aber darauf, nur einem der bewährtesten deutschen Generäle das Kommando zu übertragen. Enver schlug Erich von Falkenhayn vor, den ehemaligen Generalstabschef, der trotz des von ihm zu verantwortenden Desasters vor Verdun zur ersten Garnitur zählte. Enver nahm wohl auch an, daß die Deutschen einen ihrer bekanntesten Generäle nicht ohne massive Unterstützung zu einem solchen Unternehmen abkommandieren würden.

Die Deutschen hatten nicht nur militärische, sondern auch politische Gründe für die Entscheidung zur Bagdad-Offensive. Eine Machtstellung im Vorderen Orient zu erringen war der große Traum des Wilhelminischen Vorkriegsimperialismus gewesen. Die deutsche Einflußzone im Vorderen Orient, die Bagdadbahn, die Kontrolle des Landweges nach Indien - all das drohte durch die englischen Erfolge zunichte gemacht zu werden. Schlimmer noch: Es wurde befürchtet, daß sich Großbritannien im Nahen Osten (eastward Suez) über den Krieg

hinaus etablieren wolle, um die Achse Ägypten-Arabien-Indien auf Dauer unter seine Kontrolle zu bringen. Außerdem war nicht auszuschließen, daß der geschwächte türkische Verbündete einen Separatfrieden schließen werde, wenn ihm nicht deutsche Truppen zu Hilfe kämen.

Angesichts dieser politischen Gründe war über die deutsche Aktion bereits entschieden, bevor Falkenhayn im Mai 1917 eine zweiwöchige Besichtigungstour zur türkischen Irak-Armee und nach Palästina unternahm, um sich, wie Botschafter Richard von Kühlmann am 11. Mai 1917 nach Berlin telegraphierte, über Zustand der Etappenstraßen und die Möglichkeit großer Operationen im Herbst persönlich ein Urteil zu bilden. Immerhin hatte sich der General eine Entscheidung darüber, ob er persönlich das Unternehmen führen wolle, vorbehalten.

Die Front verlief nördlich von Bagdad; das Hauptquartier der Irakarmee war nach Mossul verlegt worden. Die türkischen Einheiten waren sehr schwach, schlecht gepflegt und infolge der vorangegangenen Kämpfe völlig erschöpft. Ihr Oberbefehlshaber, Halim Pascha, war trotzdem optimistisch und sah gute Chancen für eine Offensive gegen Bagdad.

Schon während der Besichtigungsfahrt - Falkenhayn war überall von den türkischen Würdenträgern wie ein siegreicher Feldherr empfangen und gefeiert worden - hatten sich seine Begleiter gefragt, wie er das ihm sichtlich nicht ganz geheure Unternehmen angehen werde. Sein Adjutant schrieb in einem Brief: „Fast alle Herren hier zerbrechen sich sehr viel den Kopf, wie sich Falkenhayn wohl zu dem Unternehmen stellen wird. Die meisten glauben, daß er nicht nein sagen kann, ohne das Verhältnis Deutschlands zur Türkei arg zu gefährden.“

Die politische Zwangslage gestattete dem General keine freie Entscheidung mehr. Der Bevollmächtigte der deutschen Irakgruppe, General Greßmann, schrieb in einer Denkschrift: „Gehen Euer Exzellenz jetzt von hier mit der Erklärung der Offensive weg, so ist über die türkische Sache in Mesopotamien das Todesurteil gesprochen. ... Die Wiedereinnahme Bagdads unter deutscher Führung dagegen würde natürlich das deutsche Ansehen im Orient ganz außerordentlich heben, wie andererseits ein Fehlschlag ihn [sic!] auf lange Zeit vernichten würde.“

Falkenhayn blieb nichts anderes übrig, als die Führung der Offensive zu übernehmen. Am 25. Mai 1917 telegraphierte er an die Oberste Heeresleitung in Deutschland. „Bisherige Besprechungen in Konstantinopel und eilig geprüfte Orte und Stellungen ergaben, daß das Unternehmen zwar ungemein schwierig, aber doch mit Hoffnung auf Erfolg zu führen ist. ... Ob Umgehung durch das Gebirge von Luristan oder durch die Steppe westlich des Euphrat geführt werden wird, soll erst nach dem Ergebnis weiterer Erkundungsergebnisse entschieden werden. Für möglich halte ich sie auf beiden Wegen. Zeit der Operationen: So früh wie angängig, also von Mitte September ab.“

Nachdem sich Falkenhayn einmal für das Unternehmen entschieden hatte, versuchte er auch, die nötigen Mittel für einen Erfolg durchzudrücken. Er verlangte vom deutschen Generalstab die Bereitstellung einer deutschen Truppe von 2.500 bis 3.000 Mann als Kern für die Umgehungsoperation sowie die für damalige Verhältnisse enorme Summe von 100 Millionen Mark in Gold. Diesen Betrag erhielt er erst, nachdem der Generalstab massiv zu seinen Gunsten beim Reichsschatzamt interveniert hatte.

Auf dem Truppenübungsplatz Neuhammer in Schlesien wurde sofort begonnen, eine Spezialeinheit aufzustellen, die als *Asienkorps* oder auch mit dem Tarnnamen *Pascha II* bezeichnet wurde. Sie hatte zunächst die Stärke von 4.500 Soldaten, sämtlich tropentauglich,

darunter viele ausgesuchte Offiziere und Unteroffiziere von der Westfront. Das Asienkorps war mit technischem Gerät aller Art hervorragend ausgestattet und verfügte über Artillerie- und Flakbatterien, Minenwerfertruppen, Maschinengewehrkompanien, eine Kraftwagenstaffel, Pioniereinheiten, eine Sanitätskompanie mit zwei Feldlazaretten, vier Fliegerabteilungen, Nachrichtenformationen und Funkstationen. Die vielseitige Ausrüstung sollte es befähigen, den am Angriff beteiligten türkischen Truppen als „Rückgrat oder Korsettstangen“ den nötigen Halt zu verleihen.

Ohne Rücksicht auf die Kosten wurde der Truppe eine reichhaltige Orient-Spezialausrüstung mitgegeben, um den Soldaten die extremen klimatischen Bedingungen im Irak erträglicher zu machen. Jeder erhielt neben einer Khaki-Sommeruniform eine wollene, feldgraue Heimatuniform, ein eigenes Bett und ein Zelt. Der Nachteil der umfassenden Ausrüstung - Falkenhayn selber überwachte die Zusammenstellung - war die Abhängigkeit vom Nachschub und der unförmige Troß, welcher der Truppe, sobald die Bahn aufhörte, einfach nicht folgen konnte.

Infolge der schlechten Eisenbahnverbindungen auf dem Balkan verzögerte sich die Verschiebung des Asienkorps: Die ersten Einheiten kamen erst Anfang September 1917 in Konstantinopel an und warteten in Selimieh - am asiatischen Ufer Konstantinopels, unweit des Bahnhofs Haidar Pascha in einem Zeltlager auf den Weitertransport. Die rasch auf 3.000 Soldaten angewachsene Gruppe mußte sich jedoch längere Zeit gedulden, da die Bahnverbindungen von Konstantinopel nach Aleppo, dem Versammlungsort der deutsch-türkischen Blitz-Armee in Syrien einen raschen Abtransport nicht zuließen, besonders weil die anatolische Bahn mit dem Transport größerer türkischer Verbände bereits hoffnungslos überfordert war.

Die Stimmung im Zeltlager sank rasch wegen der erzwungenen Untätigkeit, verschiedener Versorgungsmängel und hoher Preise für Lebensmittel. Auch konnten die meisten Soldaten des Asienkorps den türkischen Sitten und Gebräuchen wenig abgewinnen. Allgemein waren die Klagen über den fehlenden Gemeinsinn des Orientalen, über Hitze, Schmutz und körperliches Unwohlsein. Sogar viele der Staboffiziere klagten über den täglichen türkischen Fraß und verhehlten nicht, daß sie die Türkei lieber heute als morgen verlassen wollten.

Die murrende Truppe in Haidar Pascha wurde Mitte Oktober 1917 von ihrem Obersten Kriegsherrn aufgemuntert. Kaiser Wilhelm II. besuchte Konstantinopel - wie die Entente-Presse höhnisch vermerkte, um den verhungerten türkischen Bundesgenossen bei der Stange zu halten - und versicherte den Sultan öffentlich der „unerschütterlichen Bundestreue bis zum glücklichen, die Rechte und Lebensinteressen unserer Staaten sichernden Ende des Krieges“.

Bei dieser Gelegenheit hielt er auch vor dem in Paradeformation aufmarschierten Asienkorps eine längere Ansprache, in der er seine Soldaten an die bisherigen türkischen Leistungen im Kriege erinnerte. Ohne Zögern hätten die Türken ihre Divisionen nach Europa an die Ostfront entsandt, als es nötig war. Nun müsse, gemäß dem Motto Treue um Treue, den tapferen türkischen Kameraden der Gegendienst geleistet, müßten deutsche Bataillone hinaus nach Asien, hinunter in die heiße Wüste entsandt werden. Und diese Aufgabe sei nicht leicht, ermahnte Wilhelm II. seine Truppen. Anstrengungen besonderer Art und Strapazen werden nicht fehlen in diesem Kampfe. Neue Kriegsart des Gegners, anderes Gelände, anderes Klima bringen neue Aufgaben.

Wenig später begann, wenn auch nur langsam und in kleinen Schüben, der Abtransport des Asienkorps nach Aleppo. Die Moral der deutschen Truppen sank, je weiter sie nach Asien

vorstießen, ebenso rapide wie der Gesundheitszustand. Die Anträge auf Heimsendung wegen Dienstunfähigkeit bei den Vorkommandos in Syrien erreichten seit Ende September 1917 eine so bedenkliche Höhe, daß Falkenhayn befehlen mußte, nur die schwersten Fälle zurück nach Konstantinopel zu schicken und alle, die innerhalb von vier Monaten voraussichtlich wieder dienstfähig sein würden, in frontnahen Lazaretten gesundzupflegen.

Das Asienkorps sollte das Rückgrat für eine große türkische Angriffsformation bilden, die unter der Leitung Falkenhayns und seines aus 64 deutschen und elf türkischen Offizieren bestehenden Stabes die Last des Angriffs tragen sollte. Enver Pascha hatte zwei türkische Armeen in der Gesamtstärke von mindestens 75.000 Mann zugesichert.

Zu diesem Zweck wurden auch türkische Elitedivisionen, die bisher in Galizien gegen die Russen eingesetzt worden waren, nach Syrien transportiert. Die türkischen Soldaten, die seit Jahren keinen Urlaub mehr gehabt hatten, waren jedoch am Ende ihrer Leistungsfähigkeit. Getrieben von Hunger und Heimweh, desertierte auf dem Weg durch Anatolien ein gutes Drittel der Soldaten. Divisionen, die mit der Sollstärke von 12.000 Mann Konstantinopel verlassen hatten, kamen in der Regel mit nur 8.000 Mann in Aleppo an. So büßte zum Beispiel die 19. Division - eine Kerntuppe, die sich an der Ostfront gegen die Russen hervorragend geschlagen hatte - auf dem Weg von Galizien bis Aleppo 4.790 Mann ein.

Wie die fast hunderttausend Mann starken Angriffstruppen im Kampfgebiet versorgt werden sollten, war eine ungeklärte Frage. Nach drei Jahren Krieg konnte der Irak zur Versorgung der Truppen nichts mehr beitragen und war vollständig auf die Einfuhr von Lebensmitteln von außen angewiesen. Deutsche Augenzeugen berichten von grauenhaften Zuständen an der Irakfront. Halbverhungerte Soldaten suchten auf den Straßen im Pferdedung nach unverdauten Körnern, rösteten und aßen sie; reihenweise starben sie an Erschöpfung. Genauso hart traf es die irakische Zivilbevölkerung. In Mossul kam es sogar zu Fällen von Kannibalismus; ein Metzger wurde aufgehängt, weil er das Fleisch verhungerten Kinder zu Lebensmitteln verarbeitet hatte.

Vor diesem Hintergrund wirkte der deutsch-türkische Angriffsplan gegen Bagdad als irreales Vorhaben, dessen Realisierung den Kennern der Verhältnisse unmöglich schien. Verantwortlich dafür war in erster Linie Enver Pascha, der Vater des Yildirim-Unternehmens, das von seinem innenpolitischen Konkurrenten Diemal Pascha als verkappte deutsche Finanzunternehmung, türkischerseits als Wahnsinn bezeichnet wurde.

Falkenhayn hatte sich von den übertrieben optimistischen Angaben des türkischen Generalstabs täuschen lassen. Im Mai 1917 war ihm versprochen worden, die tägliche Bahntransportleistung in den Irak auf 1.000 Tonnen zu steigern. Bis September 1917 sollte auch Mossul, das Hauptquartier der türkischen Irakarmee, zumindest mit einer Feldbahn an das Schienennetz angeschlossen sein.

Falkenhayn verließ sich auf diese Versprechungen und hielt an seinem Plan einer weiträumigen Flankenoperation in den Rücken der Engländer fest. Er wollte der Umgehungsarmee mit Lastwagenkolonnen die nötige Bewegungsfähigkeit verleihen, berücksichtigte dabei aber - nach Ansicht türkeierfahrener deutscher Offiziere - zuwenig den Verschleiß des Materials und die Wegelosigkeit der Wüste.

Immerhin war es dem Generalfeldmarschall Colmar Freiherr von der Goltz - inzwischen an Fleckfieber gestorben - ein Jahr zuvor gelungen, bei Kut-el-Amara - südlich von Bagdad - eine überlegene englisch-indische Streitmacht einzukesseln und durch Aushungern zur

Kapitulation zu zwingen. Einen ähnlichen Erfolg gedachte auch Falkenhayn zu erzielen, indem er die Front seitwärts umgehen und die Engländer im Irak von ihren Versorgungslinien abschneiden wollte.

Ein vorläufiger Operationsplan sah vor, daß die neuzubildende türkisch-deutsche Yildirim-Armee sich von Aleppo aus in Marsch setzen, dann dem Verlauf des Euphrat folgen und schließlich in Richtung Bagdad marschieren sollte. Das bedeutete einen Fußmarsch von über 700 Kilometern, da die vorhandenen Wege nur teilweise den Kraftwagenverkehr zuließen. Und das quer durch die Wüste, bei unzureichend gesicherten Nachschublinien. Die klimatischen Bedingungen im voraussichtlichen Kampfgebiet waren extrem: das ganze Jahr über Staubstürme aus wechselnden Richtungen, Temperaturen von fünfzig Grad im Sommer und enorme Minusgrade im Winter; Unterschiede zwischen Tag- und Nachttemperatur bis zu dreißig Grad.

Verpflegung und Munition für die Angriffstruppe sollten mit Flößen auf dem Euphrat transportiert, die Flöße durch Kamelkarawanen dann wieder stromaufwärts gebracht werden. Wo das nötige Holz für die Flöße und die 25.000 Kamele herkommen sollten, war ungeklärt. Außerdem sollten 500 wüstentaugliche, leichte Lastkraftwagen österreichischer Bauart eingesetzt werden.

Der Wüstenkrieg galt schon damals als *engineer's war* - als ein Krieg, dessen Erscheinungsbild auf beiden Seiten wesentlich von den Technikern und den Logistikern, weniger von den Planern der militärischen Operationen bestimmt wurde. Wichtige logistische Voraussetzungen für ein Gelingen des Angriffs fehlten jedoch: Zwischen dem Ende der Bagdadbahn und Mossul fehlte ein zweihundert Kilometer langes Teilstück; auf der Strecke in Anatolien waren zwei Tunnelanlagen nicht fertig geworden, so daß man zum zeitaufwendigen Zwischenhalt und Umladen gezwungen war; die vorhandenen Eisenbahnlinien waren wegen Kohlenmangels und hohen Materialverschleißes nicht sehr leistungsfähig. Die vorgesehenen starken deutschen Heeresteile mit ihrer modernen Ausrüstung und ihren höheren Ansprüchen benötigten aber dreimal mehr Nachschub als entsprechende türkische Verbände.

Angesichts dieser ungelösten Probleme erschien eine Offensive gegen Bagdad vielen deutschen und türkischen Offizieren als militärischer Irrsinn. Besonders auch, weil die wohlversorgte englische Armee im Irak - ihre Stärke wurde auf 60.000 Mann geschätzt - ihren Nachschub auf dem Schatt-el-Arab vergleichsweise problemlos nach Bagdad bringen konnte.

Falkenhayn hat sich von den Warnungen der erfahrenen deutschen Offiziere, die ihm den Angriffsplan frühzeitig auszureden versucht hatten, zunächst nicht beirren lassen. Er argwöhnte, daß sie nach Jahren im Orient - Deutschland hatte schon vor dem Krieg Armeeeinstrukteure in die Türkei geschickt - bereits vollkommen vertürrt seien, und glaubte, durch hartes Anfassen sowohl Deutsche als auch Türken zu den notwendigen Höchstleistungen bringen zu können.

Doch begriff er nach und nach, daß der Angriff zum vorgesehenen Termin - Ende September 1917 - unmöglich war. Diese Erkenntnis machte sich in schwerer Enttäuschung Luft. Er schrieb am 6. Juli 1917 in einem Brief: „.....die Tätigkeit hier [ist] wirklich ziemlich gräßlich. Die Lodderei, das Versprechen und Nichthalten, der Mangel an jedem Gemeinsinn und Verantwortungsgefühl stellen harte Anforderungen an die Nerven eines Deutschen; davon, daß die Türken wirklich helfen, ist gar keine Rede. Im Prinzip behaupten sie natürlich, dazu

bereit zu sein. In der Praxis treiben aber Selbstüberhebung und Eifersucht beziehungsweise Mißtrauen - die türkischen Nationalfeinde - sie dazu, das Gegenteil zu tun.“

Infolge der entstandenen Reibungen und gelegentlichen Anflüge von Hoffnungslosigkeit begann er, sich bald schon nach Hause zurückzuwünschen. Er schrieb am 27. August 1917 in sein Tagebuch: „Wenn ich wüßte, wie ich hier anständig fortkäme, das heißt, ohne Deutschlands Interessen zu schädigen, wäre ich längst auf der Heimreise.“ Diesen Wunsch teilte er, nach den wenigen Quellen zu urteilen, mit den meisten Soldaten des Asienkorps, denen ihr Auftrag ebenso unbehaglich war wie ihm der seine.

Die großen Probleme häuften sich durch unglückliche Zwischenfälle. Der Kopfbahnhof auf dem asiatischen Ufer in Konstantinopel flog am 6. September 1917 in die Luft. Tausende von Granaten und unzählige Kisten mit Gewehrpatronen detonierten, 12 Munitionsschuppen und 300 Güterwagen brannten aus. Die Brandursache war vielleicht nur der unsachgemäße Umgang mit Munition; jedoch wurde überall von Sabotage gesprochen. Die Explosion hatte große Mengen des auf dem Bahnhof gelagerten Kriegsmaterials, das auf seinen Abtransport an die Front wartete, vernichtet - ein Verlust, der sich praktisch nicht ersetzen ließ.

Falkenhayn, der inzwischen grundsätzlich an den türkischen Angaben über die Leistungsfähigkeit der Verbindungen nach Mesopotamien zweifelte, entsandte einen zivilen Spezialisten in den Irak. Dieser gab ihm ein ungeschminktes und wenig aussichtsvolles Bild der Lage. Er hielt eine Offensive [an der Irakfront] für ausgeschlossen, glaubte, daß die Armee bei Anspannung aller Kräfte und bedeutendem Aufwand an Hartgeld bestenfalls in einen guten Verteidigungszustand zu bringen sei.

Trotzdem hielt Falkenhayn an der Offensive gegen Bagdad fest, wenn er auch ihre Ausführung immer weiter verschieben mußte. Am 26. Oktober 1917 war die Planung so abgeändert, daß der Angriff Ende September 1918 erfolgen sollte - über ein Jahr später als ursprünglich geplant. In der Zwischenzeit wollte er mit der sich bei Aleppo versammelnden deutsch-türkischen Blitz-Armee einen Präventivschlag gegen englische Angriffsvorbereitungen an der Suezfront führen, um die rechte Flanke seines Vorstoßes in den Irak auf Dauer zu sichern.

Doch die Engländer kamen Falkenhayn mit einer Offensive gegen Palästina zuvor. Noch bevor das Asienkorps die Front erreichen konnte, gelang es den drückend überlegenen Engländern, die Stellungen bei Gaza zu durchbrechen und am 9. Dezember 1917 Jerusalem zu erobern. Nach Mekka und Bagdad war nun auch noch die heilige Stadt der Moslems, Juden und Christen in feindliche Hände gefallen- ein schwerer Schlag für den Heiligen Krieg des Osmanischen Reiches.

Falkenhayn meinte angesichts der völligen Auflösung seiner zurückflutenden Armeen nur resigniert: „Wir führen hier nicht einen modernen Krieg, sondern wie zur Zeit des Zusammenbruchs der Kreuzzüge.“

Der Verlust Jerusalems wurde ihm zur Last gelegt; statt eine Stadt zu erobern, hatte er eine andere aufgeben müssen. Kurz vor dem Fall Jerusalems, am 6. Dezember 1917, hatte sich Falkenhayn an Generalmajor Hans von Seeckt gewandt, der gerade neuer Chef des türkischen Generalstabs geworden war - und folgende Schlüsse aus dem Debakel gezogen:

„Mit Divisionen, deren Gefechtsstärke im Durchschnitt 1.200 Mann beträgt, und zwar ausgepumfter und halbverhungertes Leute, lassen sich keine Wunder verrichten, besonders nicht, wenn auch noch dem vorzüglich ausgerüsteten Feinde gegenüber Bespannung,

Bekleidung, alles Gerät und - last, but not least - Munition fehlt. Das Heranbringen weiterer deutscher Truppen, ohne daß vorher die Versorgung durch Bahnverbesserung einigermaßen gesichert ist, würde ich einfach für ein Verbrechen halten. Im übrigen ist es glücklicherweise ohne Bahnverbesserung rechtzeitig, das heißt vor Beginn der Hitze, nicht möglich. Daß der Engländer bei solchen Zuständen bisher nicht noch größere Erfolge aufzuweisen hat, liegt nicht an uns, sondern an ihm. Auch er hat mit großen Nachschubschwierigkeiten zu kämpfen.“

Was Falkenhayn, durch die harte Realität belehrt, eingesehen hatte, war den Planern in der deutschen Obersten Heeresleitung verschlossen geblieben. Noch Mitte 1918 wollte General Ludendorff den Angriff gegen Bagdad wiederaufnehmen lassen, diesmal als Flügeloperation durch Persien.

Doch dieses Vorhaben ging noch mehr an der Realität vorbei als die bisherigen Planungen. Die türkische Irak-Armee galt inzwischen als kampfunfähig, weder zur Verteidigung, geschweige denn zum Angriff zu gebrauchen. Sie verfügte im März 1918 noch über 7.000 Soldaten, die aber so entkräftet waren, daß nur 3.000 wirklich eingesetzt werden konnten. Der Chef des Stabes der Irak-Armee, der bayerische Oberstleutnant Piraquin, schrieb im März 1918: „Der größere Teil der Mannschaft [war] buchstäblich in Lumpen gehüllt, ein erheblicher Teil ohne Stiefel.“ Und über die Ernährungslage, die schlimmer war als je zuvor, berichtete er. „Als die Steppe zu grünen begann, lebten Massen von Einwohnern und Soldaten von Gras und Kräutern. Überall traf man auf den Wiesen im vollen Sinne des Wortes grasende Menschen an. Die ungewohnte Nahrung verursachte häufig Koliken mit tödlichem Ausgang.“

Daß sich die Türken dann doch bis zum Waffenstillstand Ende Oktober 1918 noch im Irak halten konnten, verdankten sie der russischen Revolution, welche die Engländer gezwungen hatte, ihre Truppen aus Bagdad in das bisher von den Russen besetzte Persien abzuziehen.

Die Einheiten des deutschen Asienkorps wurden in Palästina und Syrien in den Kampf geworfen, konnten aber nicht mehr verhindern, daß die Engländer, unterstützt von arabischen Freischärlern, die Städte Jaffa, Damaskus, Beirut und Aleppo eroberten. Der drohenden Umklammerung entgingen die Deutschen, indem sie sich nach Anatolien durchkämpften. Allerdings wurde der ursprüngliche Plan für die Operation Blitz formell niemals aufgegeben. Deshalb ist wohl richtig, was der Planer der deutschen Kriegsführung, General Erich Ludendorff, in seinen Kriegserinnerungen schreibt: „Die Operation gegen Bagdad fiel sang- und klanglos unter den Tisch.“